

Mehr Weitblick für BWL-Studenten

Die Hochschulen vermitteln vor allem praktisches Fachwissen. Notwendig ist eine disziplinübergreifende Orientierung, die Mythen transparent macht und zu kritischer Bewertung ermuntert.

03.09.2009, Prof. Dr. Arno Rolf, rolf@informatik.uni-hamburg.de

Hunderttausende junge Leute studieren Betriebswirtschaftslehre und werden mit handwerklichen Dingen vollgestopft“, sagt Christopher Jahns, Rektor der privaten European Business School Oestrich-Winkel. Wirtschaftsskandale und Finanzkrise zeigten, dass im Studium Ethik vermittelt werden müsse. Diese Einschätzung lässt sich vermutlich auf andere Disziplinen übertragen, auf die Informatik oder die Ingenieurdisziplinen. Manch einer fordert deswegen, die geringe Zahl von Lehrstühlen für Wirtschaftsethik im deutschsprachigen Raum aufzustocken. Ähnliche Intentionen verfolgen Initiativen mit dem Label Corporate Social Responsibility (CSR): Unternehmen sollen ihrer Meinung nach freiwillig Umwelt- und soziale Belange in den Wechselbeziehungen mit Arbeitnehmern, Kunden oder Bürgern berücksichtigen; ein solches Vorgehen wollen sie in den Hochschulen verankert wissen.

Eine Neuausrichtung der Fachdisziplinen ist heute, so Peter Ulrich, Direktor des renommierten Instituts für Wirtschaftsethik in St. Gallen, dringend erforderlich, da dort die „Unternehmensführung ausschließlich aus der Marktlogik heraus betrachtet wird.“ Aktuelle Versuche einiger Hochschulen, Ethik-Veranstaltungen zu etablieren, sind jedoch unzureichend. Denn die Beschränkung allein auf ethische Verantwortungsfragen, ohne die Verknüpfung mit den konkreten Fragestellungen der Fachdisziplin, wird entsprechende Veranstaltungen schnell in die Ecke der schulischen Staatsbürgerkunde oder des Religionsunterrichtes stellen. Studierende werden sie als „erbaulich“ betrachten, mit geringer Halbwertszeit und Relevanz im späteren beruflichen Alltag der Marktlogik.

Erfolgreicher könnte da die von Peter Ulrich begründete integrative Wirtschaftsethik sein. Sie fordert „das buchstäblich fragwürdig gewordene Verhältnis zwischen ökonomischer Sachlogik und ethischer Vernunft von Grund auf zu klären und es in zukunftsfähiger, lebensdienlicher Weise neu zu bestimmen.“ Aber auch dieser Ansatz wird nicht umhin kommen, sich zunächst damit auseinanderzusetzen, was heute in Zeiten der Globalisierung, der informationstechnischen Infrastrukturen und Netzwerke, des Klimawandels sowie umkämpfter ökonomischer Schulen und Leitbilder der Stand der Dinge in Sachen Marktwirtschaft ist. Dies ist die Voraussetzung, um im Verständnis von Peter Ulrich den Weg zu einer „wohlgeordneten Gesellschaft freier Menschen“ aufzeigen zu können.

Die Herausforderung besteht also darin, die Lücke zwischen dem Fachwissen einer Disziplin und der Ethik durch ein disziplinübergreifendes Orientierungswissen zu schließen. Durch die Bereitstellung von instrumentellem und methodischem Spezialwissen haben die Fachdisziplinen die komplexen Veränderungen dieser Welt beeinflusst, die gern mit der Metapher Wissensgesellschaft belegt werden. Allerdings haben die Wissenschaftler darauf verzichtet, die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen und makroökonomischen Wechselwirkungen zu ihrer Sache zu machen. Die Wiener Wissenschaftsforscherin Helga Novotny hat diesen Tunnelblick einmal in dem Satz ausgedrückt: „Die Gesellschaft hat Probleme, die Universität Fakultäten.“

Die Studierenden werden mit „handwerklichen Dingen vollgestopft“, was zuweilen den Tatbestand des Bulimie-Lernens erfüllt. Der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß plädiert für Orientierungswissen als Ergänzung zum Fachwissen. Es geht nichtmehr nur um die Funktionsweise eines eingespielten technischen oder ökonomischen Systems, sondern auch um seine gesellschaftliche Einbettung und Bewertung unter Anlegung normativ begründeter Perspektiven. Eigentlich ist dieses disziplinübergreifende Wissen ebenso wie die kritische Befragung von Entwicklungen immer ein zentraler Auftrag der Universitäten gewesen, allerdings ist dies vor allem in den Wirtschafts- und Technikwissenschaften über die Jahre in großen Teilen verloren gegangen. Letzte Reste von Humboldt wurden nach und nach ohne großes Aufsehen „herausgemangelt.“

Womit aber sollte sich das Bindeglied Orientierungswissen konkret auseinandersetzen? Es sollte darum gehen aufzuzeigen, dass die wissenschaftliche Forschung ebenso wie Praxis Prozesse mit vielen Irrwegen und machtvollen und auch machtlosen Akteuren sind. Es gilt, unproduktive Moden und Mythen transparent zu machen. Der so oft zitierte Übergang von der Industrie- zur Informations- bzw. Wissensgesellschaft, der heute lediglich in Worthülsen abgehandelt wird, könnte in seinem Pfadverlauf analysiert und für die Studierenden konkret veranschaulicht werden.

Globalisierung und die Durchdringung der Gesellschaft mit Informationstechnik legen es darüber hinaus nahe, sich damit zu beschäftigen, wie das Internet schon in naher Zukunft die Kultur und die Ökonomie, beispielsweise Printmedien, Musiklabels und überhaupt die Bereiche Dienstleistungen und Produktion mit Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt umkrempeln werden. Was sollte angesichts der Klimaproblematik wachsen und was schrumpfen ?

Die Universität ist für Studierende die letzte Chance, gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen, die ihre Zukunft betreffen werden, umfassend zu reflektieren. Wenn die Lehrenden heute von „der Konzentration auf Kernkompetenzen“ sprechen, lässt das eher den Verdacht aufkommen, dass die Lehrenden relevante Dinge selber nicht recht durchschauen.

Der Schock der augenblicklichen Wirtschafts- und Finanzkrise kann für die Betriebswirtschaftslehre wie für andere Gestaltungsdisziplinen eine Chance sein, ihr offensichtlich zu enges Konzept zu überdenken, welches oftmals zu einseitig auf Moden und einem Überschuss an reputationsträchtigen mathematischen Modellen beruht. Die Integration der positiven wie negativen Wechselwirkungen erfordert allerdings die Öffnung zur Entwicklung eines disziplinübergreifenden Orientierungsrahmens, der für Studierende wie für Unternehmen von Gewinn sein kann –weil Moden und Mythen frühzeitig erkannt werden können. Die Öffnung zu einem Wissen, dass und wie alles zusammenhängt, könnte die noch fehlende Brücke von der Fachdisziplin zu einer integrativen Wirtschaftsethik sein, wie Peter Ulrich sie fordert.